Ausstellung im Berner Kunstmuseum : Schweizerjugend und Zeichenkunst

Autor(en): **W.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635064

Nutzungsbedingungen

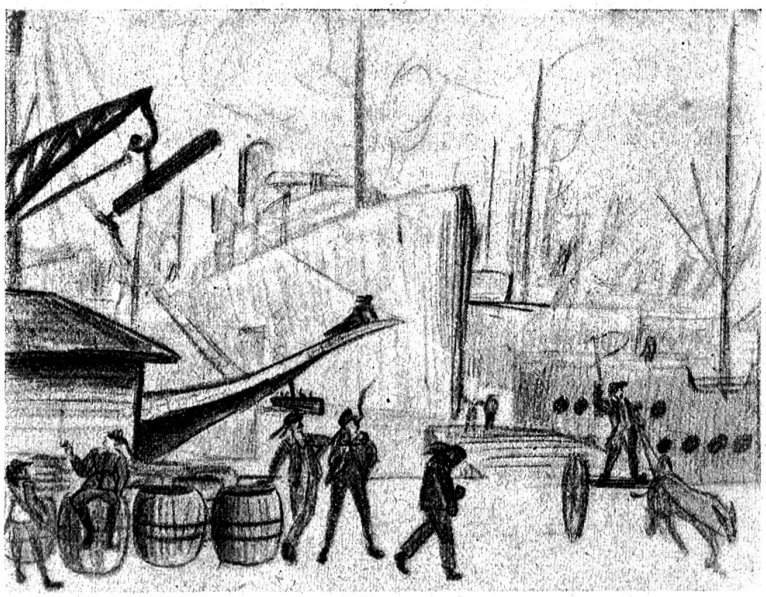
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



„Im Hafen von Genua", frei aus dem Gedächtnis gezeichnet, Hans Huber, 12 Jahre alt, Oerlikon (Zürich).

er sich recht ausgiebig und bewußt dem Genusse des Reisens hin. O, wie herrlich, der Gebundenheit der Welt entwachsen zu sein! Wie selbstverständlich nicht die Leute überall arbeiteten, als müßten sie gerade da sein, wo sie standen. Diese Fabrikarbeiter, die zeitlebens nicht mehr sahen als ihre Fabrik und nicht weit von ihr starben. Diese Bauern, die sich neben dem Bette, in dem sie geboren worden waren, in den Sarg legten. Diese Eisenbahnbeamten, die ihre Strekken hin- und herfuhren, aber nie weiter kamen. Er aber reiste, heute hier, morgen dort, und die ganze Welt war sein Arbeitsfeld. Es war ihm, als wachse er, als fließe ihm eine Stärke zu, als schenke ihm jede durcheilte Meile einen Grund mehr zum Selbstbewußtsein und Herrschergefühl. Was hinderte ihn schließlich daran zu denken, daß der Zug seinetwegen rolle, diese Schienen seinetwegen gelegt worden seien?

(Fortsetzung folgt.)

Ausstellung im Berner Kunstmuseum.

Schweizerjugend und Zeichenkunst.

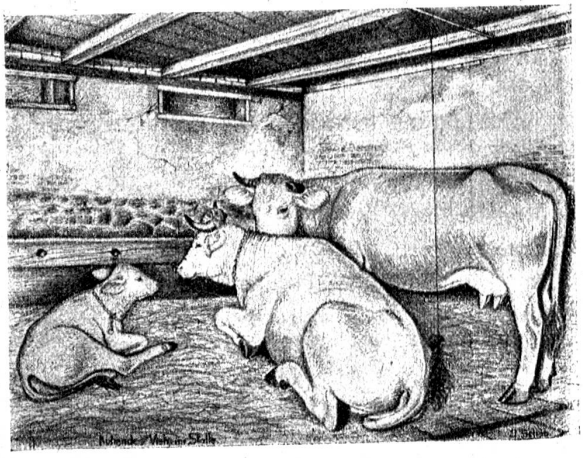
Am 18. Februar fand im Kunstmuseum die Eröffnungsfeier der Ausstellung „Schweizerjugend und Zeichenkunst" statt. Man war höchst gespannt, denn schon die kleine Schrift mit Worten von Prof. Weese, Linck und Bruno Kaiser eingeleitet und mit Reproduktionen von etwa 30 der besten Wettbewerbsarbeiten geschmückt, ließ ahnen, daß in den Räumen des Kunstmuseums ein Blick ins goldene Jugendland getan werden konnte. Herr Bundesrat Dr. Chuard, Herr Regierungsrat Merz und der Präsident des Kunstmuseums, Herr Dr. Trüssel, haben durch kurze Ansprachen die Ausstellung eröffnet. Der Vertreter unserer höchsten Landesbehörde hob vor allem hervor, daß es für Herrn Bruno Kaiser eine Glanzleistung ohnegleichen sei, als Kaufmann seine Interessen zu wahren und doch ein Werk, wie den Pestalozzikalender, zu schaffen, ein Werk, das vom pädagogischen Standpunkt aus, als bis jetzt unerreicht zu betrachten sei. Alle drei Redner waren einig, daß die zeichnerischen Wettbewerbe, die seit 10 Jahren mit jeder Neuausgabe des Kalenders ausgeschrieben werden, bis jetzt nur gute Früchte zeitigten und mit großer Genugtuung wurde festgelegt, daß gerade in den ausgestellten Arbeiten ein ungeheurer Fortschritt in zeichnungspädagogischer Beziehung zu konstatieren sei. Fort mit jeder Schablone, strenge Anlehnung an die Natur selbst, das sind heute die Losungsworte des modernen Zeichenlehrers.

Und was die Herren Chuard und Merz und der Museumspräsident zu wenig hervorhoben, nämlich die Freude der vielen Schweizerbuben und -Mädchen bei der Mitbeteiligung an einem solchen Wettbewerb, das taten dann nachher die unzähligen Werke und Werklein der kleinen Leute selbst.

Kunstmaler Linck hatte beim Sondieren und Aufhängen der Arbeiten vorerst eine Teilung und Gruppierung nach Alter und Landesgegend vorgenommen. Innerhalb dieser Grenzen wird jeder Besucher der Ausstellung mehr oder weniger selbst herausfinden, welche Zeichnungen frei von jedem Unterrichtseinfluß sind, welche Arbeiten im Gegensatz dazu nur unter dem Einfluß der Schule entstanden sind und welche Bilder von beidem etwas aufweisen. Herr Linck, der die eingegangenen Zeichnungen so unterscheidet, nimmt dann noch eine vierte Gruppe vor, nämlich Werke und Werklein, die vor allem als technische Leistungen in Erstaunen setzen.

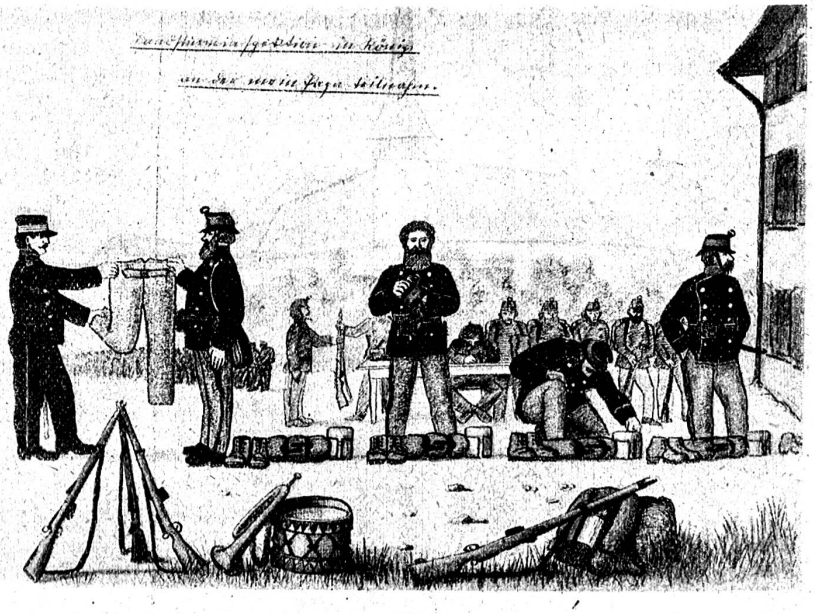
Wir lassen uns diese Einteilung gerne gefallen, sie läßt den Kritiker erkennen, der als Künstler und Praktiker über der Sache steht. Wo nun alle die großen und kleinen Maler und Zeichner eingereiht werden, darum werden gerade die Eingereihten sich selbst am wenigsten kümmern. Ein jedes hat sich mit bestem Wissen und Gewissen an seine Arbeit gemacht und was konnte es dafür, wenn hie und da etwas Schablonenmäßiges von der Schulbank an der Zeichnung kleben blieb. Wenn jeder erwachsene Künstler heutzutage mit solcher Unvoreingenommenheit an seine Probleme heranträte, wie es diese junge Schar getan hat, so würden vielleicht viele Ausstellungen anders aussehen. Gerade in den Werken der Jüngsten lernen wir einmal kennen, was es heißt, mit einem klaren, nicht irregeleiteten Blick, die Welt so anschauen, wie sie eigentlich ist.

Wir glauben sie zu sehen, alle die kleinen Leutlein, wie sie in Grüppchen, oder noch lieber, allein hinausgezogen sind, mit der Zeichnungsmappe unter dem Arm, wohlversehen mit Stiften, um sich in einem stillen Erdenwinkel niederzulassen und für den „Pestalozzi-Kaiser" in Bern zu arbeiten. Selbstbewußtere lassen sich nicht anziehen von der Stille der Natur und sie machen ihre Skizzen mitten im regsten Straßenverkehr. So verschieden die Zeichnungen nachher herauskommen, so verschieden ist schon das Auftreten und Anpacken der Buben und Mädchen. Dieser ist seiner Sache sicher und später konkurriert er mit einer Prunkfassade einer Renaissancekirche, jener klettert mit seinen Augen in die blaue Luft hinauf, und ein schlanker Kirchturm entsteht,



„Ruhendes Vieh im Stalle", Johann Schöb, 16 Jahre alt, Niederhelfenschwil (St. Gallen)

umschwirrt von spielenden Schwalben. Ganze Landschaften werden aufs Papier gezaubert, wenn möglich noch gefärbt. Ueberallhin sind die Blicke der kleinen Künstler gedrungen und haben durchstöbert und examiniert, bis etwas Interessantes sich zeigte. Die Werkstatt oder der Stall des Vaters, die Arbeitsstube der Mutter, das trauliche Familienzimmer, kurz, alles was einen Eindruck auf ein junges Gemüt machen kann, wurde abgezeichnet und abgemalt und nach Bern geschickt.



„Landsturminspektion in Köniz", Robert Scheurer, 11 Jahre alt, Gurtenbühl b. Bern.

Traurige und weltschmerzliche Stimmungen kennt die junge Ausstellerschar nicht. Sonnige Jugendzeit und Kinderhumor spricht aus allen Arbeiten. Nicht daß die jugendlichen Künstler solche Leiden nicht auch schon durchgemacht haben, bewußt oder unbewußt; aber in dem Moment, als die Wettbewerbsarbeit angefangen wurde, da spürte der kleine Mann oder das kleine Fräulein nur noch sich und seine Kunst, seine heitere, erzählende und frohe Kunst, und alle waren durchdrungen von der „weltbedeutenden" Wichtigkeit ihrer momentanen Arbeiten. Und wenn dann nachher vielleicht nichts Rechtes entstehen wollte, oder wenn nach getaner Arbeit die Welt dem jungen Erdenbürger wieder um einen Ton grauer erschien und die Luft weniger klar und sonnendurchtränkt, so hatte der Pestalozziwettbewerb doch erreicht, was viel wichtiger noch ist, als alle andern dabei erreichten pädagogischen und künstlerischen Höhepunkte, er hatte hunderten von Kindern frohe und glückliche Stunden geschenkt und ein Erinnerungsblatt geschaffen im Lebenstagebuch der Schweizerjugend.

Auf die einzelnen Zeichnungen soll hier nicht eingetreten werden, es sind ihrer zu viele und alle sind ja in ihrer Art gut. Wer sich erwärmen will an der Sonne des Jugendlandes, die aus den Werklein widerstrahlt, der gehe selbst hin ins Kunstmuseum und schaue und genieße und lasse vor allem das Kritisieren.

Dr. W. B.

Die Illustrationen dieses Aufsatzes sind Reproduktionen von Arbeiten aus der gegenwärtigen Ausstellung im Kunstmuseum und wurden uns vom Verlag Kaiser & Cie. gütigst zur Verfügung gestellt.

Die allmächtige Laus.

Von S. Gfeller.

In der Sekundarschule zu Tüpflingen war's, in der Stunde vor der großen Pause. Die Knaben und Mädchen der A-Klasse saßen steckengerade und wohlausgerichtet in ihren gelbgestrichenen Zweipläzern. Lautlose Stille herrschte; denn am Pulte stand Herr Ipfelmeier, der Mathematiklehrer. Und man weiß, wie Mathematiklehrer in der Regel sind: Schwarzbehaart, feierlich-bleich und düsterblickend. Und man weiß, was sie haben: Hohe Furchenstirnen und viel Weißes in den Augen, schrecklich viel Weißes, wenigstens zuzeiten.

„Meine Chüngelliwiese", Gunther Schärer, 11 Jahre alt, Progymnasium Bern.

Herr Ipfelmeier in Tüpflingen war keiner der wildesten und schwierigsten seiner Gattung, hielt aber strenge auf Zucht und Ordnung, und wehe dem Flatterhaften und Unaufmerksamen, der ertappt wurde. Darum war die Klasse ganz Auge und Ohr, als Herr Ipfelmeier in würdevoller Haltung langsam und mit nachdrücklicher Betonung das Stundenziel angab:

„Anschließend an die Uebungen der letzten Stunde beschäftigen wir uns heute mit der Bildung und den Bestandteilen einer zweiteiligen Quadratzahl und gehen dann über zum Quadratwurzelausziehen aus drei- und vierstelligen Zahlen."

Ein verlockendes Ackerfeld, nicht wahr, und eine ersprießliche Arbeit, es zu bebauen! Herr Ipfelmeier ging mit Eifer und Umsicht dahinter. Tief wühlte die Pflugschar seines Geistes in den fetten Gründen des Ackers. Wie mürbe Erdschollen von der Riester lösten sich die Erklärungen von den Lippen des Gewandten. Gleichzeitig bepflanzte die kreidebewaffnete Hand mit liebevoller Sorgfalt die Wandtafel. Alles nahm seinen gesegneten Fortgang und bald stand, gleichsam als Vorfrucht, auf der schwarzen Fläche die interessante Formel: $(a+b)^2=a^2+2ab+b^2$.

Herr Ipfelmeier wischte sich den Schweiß von der Stirne. Nun war der Acker zubereitet für die Hauptfrucht; jetzt konnte auch das Wurzelausziehen gezeigt und geübt werden. Mit unverminderter Rüstigkeit machte sich Herr Ipfelmeier aus Werk, erklärte weiter und hieb mit Schwung Wurzelzeichen und Zahlen an die Wandtafel. Die Kinder folgten mit Aufmerksamkeit und gutem Verständnis...

Da kam das Hindernis — die Gegnerin — die Laus! Nein, sie kam nicht erst, sie war auf einmal da, wie vom Himmel heruntergeschneit. Weiß der Teufel, wo sie herstammte, und was sie wollte! Man denke doch: In der Sekundarschule von Tüpflingen eine Laus, da schlag doch gleich...! Die Laus freilich schien sich über ihren Aufenthaltsort nicht im geringsten Gedanken zu machen; das Biest benahm sich so unbefangen wie möglich. Benahm sich, als hätte es so gut Recht hier zu sein wie Herr Ipfelmeier, die Kinder, die Bänke, Tafeln und alles andere. Kein Schulinspektor, Kommissionspräsident oder sonstiger Schulbesucher hätte sich ungenierter benehmen können. Herr Ipfelmeier schien ihr nicht eine Spur von Angst oder Respekt einzuflößen und Atemnot, Schwindel, Gesichtsröte, Zungenlähmungen — pah, was weiß eine Laus von solchen Dingen!